

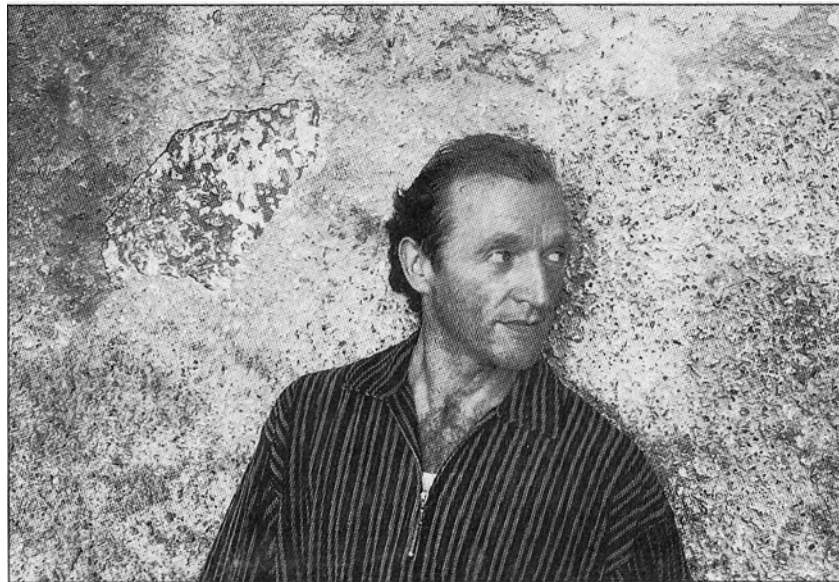
Reibung mit der Region

Ein Außenseiter aus dem Bayerischen Wald: Der Autor und Regisseur Joseph Berlinger geht eigene Wege

Beschäftigt man sich mit Joseph Berlingers künstlerischem Schaffen, dann erlebt man einen hochsensiblen, kritisch-kreativen Geist, ja, einen Waldteufel, der sich von der Dumpfheit und Ignoranz seiner Umgebung nicht austreiben ließ. Es fällt nicht leicht, sein komplexes Werk als Autor, Regisseur und Filmemacher auf einen Nenner zu bringen, doch eines fällt auf: Räume haben ihn früh geprägt. Er geht eine Wechselbeziehung ein, mit dem, was ihn umgibt.

Das begann wohl schon in der Kindheit: Berlinger kam 1952 in Lam, am Fuße des Ossers, zur Welt. Sein Geburtshaus, nur zwei Jahre älter als er, schnell, schlicht und mit viel Sand aufgerichtet, war zugleich Wirtsstube, wo es an den Sonntagen laut und bierdunstig zuging; haarscharf soll einmal ein Krug an dem Kopf des Buben vorbeigeschrammt sein. Unlängst hat er eine Reportage für den Rundfunk verfasst, in der er den Vorurteilen und Geheimnissen der Institution Stammtisch auf den Grund ging. „Wer am Stammtisch viel einbringt“, schrieb er, „hat einen Platzvorteil. Wohl dem Stammtisch, der gute Unterhalter hat. Wenn einer nur selten etwas einbringt, sollte er wenigstens ab und zu eine Runde schmeißen. Am Stammtisch will man seinen Spaß haben. Wenn schon nicht mit Schmä, dann wenigstens mit Schnaps“.

In den frühen 70-er Jahren fiel Berlinger mit witzig-pointierten, zeitkritischen Gedichten auf; seinen Durchbruch schaffte er 1976 mit dem Band „wohnzimma glimma“, in dem er den Fernsehkonsum ironisiert darstellte. Später schrieb er in dem Prosatext „Häuser“: „Der winzige Vorteil, den Asphaltdecken und Rasenflächen bieten, nämlich bei schlechtem Wetter unbeschadet zum Nachbarn zu kommen, wird nicht genutzt.



Joseph Berlinger: Autor, Regisseur und Filmemacher

Foto: pr

Der Bayerwaldler unserer Tage bleibt in seinem eigenen Haus, vor seinem Fernsehapparat. In diesem Fernsehapparat sieht er, wie man in der Welt draußen lebt, und versucht nach Kräften mitzuhaltend.

Fasziniert hat ihn auch das Geburtshaus der Dichterin Emerenz Meier, ein 300 Jahre altes, schiefeckiges Bauernhäuschen bei Waldkirchen, das wie ein Fremdkörper inmitten von pseudo-bayerischer Bayerwaldarchitektur wirkt und als Kulturdenkmal und touristische Sehenswürdigkeit ausgeschlachtet wird. Er hat sich dieser ebenso streitbaren Frau anders angenähert: mit einem Theaterstück. „Emerenz und die Reise nach Amerika“ wurde 1982 am Stadttheater Ingolstadt mit Lisa Fitz in der Titelrolle uraufgeführt. Es folgten Inszenierungen in Regensburg, Passau und Deggendorf. Es gelang ihm, Fremdheit und Außensei-

tertum glaubwürdig darzustellen. Vielleicht weil er - ähnlich wie auch Martin Sperr - unter der Gruppendynamik im katholischen Internat leiden musste. Als „einer der drei ersten Langhaarigen“ im Ort war er permanenten Anpöbelungen ausgesetzt. Den Weg von der Bushaltestelle heim ins Elternhaus erlebte er als „Spießrutenlauf“. Mit der „Trilogie der Gewalt“, den Stücken „Conquista“, „Blomberg“ und dem „Dollingerspiel“ sorgte er Anfang der 90er Jahre für heftige Diskussionen. Der Künstler war nie ein Rudeltier. Doch er ließ sich auch nicht einschüchtern. Er ging nicht nach Bochum, Bremen, Berlin. Er blieb. Im Bayerischen Wald. Bis heute.

Der „Hesperidengarten“ in Wenzbach nördlich von Regensburg wurde für ihn mehr als eine Assoziations- und Inspirationsquelle oder ein blühendes Bühnenbild für, drei

augenzwinkernd-amouröse Stücke, die „Trilogie der theatralischen Lieben“: Die eigenwillige Inszenierung von Büchners „Leonce und Lena“, die Interpretationen von Goethes „Leiden des jungen Werthers“ als „Lektionen der Liebe“ und Witold Gombrowicz' „Yvonne, die Burgunderprinzessin“. Auch sein „Don Juan“-Projekt und ein Bally-Prell-Abend entfaltet sich dort zu beeindruckenden Gesamtkunstwerken.

Bei seiner jüngsten Inszenierung, der „Pfarrhauskomödie“ am Turmtheater Regensburg, schöpfte Berlinger wiederum aus einem besonderen Raumeindruck, der ihn „in jede Probe gern“ gehen ließ: Der Regensburger Dom gegenüber - illuminiert die figurenreiche hochgotische Westfront mit ihrer Baldachinvorhalle, die festliche Himmelspforte, zu der Patron St. Peter den Schlüssel haben soll. Ein heiliges Schauspiel. Hoch ragen die fein ziselierten Zuckerbäckerktürme in die Nacht. Vom sechsten Stück des Goliathhauses aus hatte Berlinger einen fast unwirklich nahen Blick auf das imposante Bauwerk, das so feierlich, erhaben wirken soll. Doch bedarf es stützender Gerüste. Seit der Grundsteinlegung eine unendliche Ruine, eine ewige Baustelle.

Und Berlinger gegenüber, als Prophet, der nichts gilt im eigenem Lande? Die Künstler der Jahrhundertwende, Emerenz Meier, Heinrich Lautensack, auch Oskar Panizza, Alfred Kubin, mit welchen er sich intensiv beschäftigt hat, mögen für ihn Wesensverwandte sein. Berlinger scheut allerdings die Nähe nicht, zieht aus seinem Idyll auf dem Gut Wulkersdorf an die Peripherie Regensburgs. Die Reibung mit seiner Region wird sein - stilbildendes - Lebenselixier bleiben...

*’Eva Maria Fischer
Aus: Landshuter Zeitung*